

1.1 Zielsetzung und Exposition der Fragestellung

Diese Studie analysiert den Wandel der politischen Theorie dessen, was sich selbst Konservatismus nannte, im Zuge der deutschen Vereinigung. Zwischen den 1980er und 1990er Jahren hat sich dieser fraglos verändert. Vor allem hat sich in dieser zeithistorisch verdichteten Phase das Verhältnis von Konservatismus und »Nation« grundlegend gewandelt, wie später zu zeigen sein wird. Wie sich diese schleichende Entwicklung abspielte und welche Bedeutung diese Veränderung auf den politisch-theoretischen Gehalt des Konservatismus insgesamt hatte, ist kaum erforscht. Dabei ist gerade dieses Spannungsverhältnis bis heute umstritten und zugleich aufgrund von tagesaktuellen politischen Ereignissen wie dem Erfolg der AfD von hoher Aktualität und Relevanz. Vermehrt stellt man sich nämlich die Frage, was überhaupt »Konservatismus« in Deutschland bedeutet²⁶, was der politische Konservatismus mit »Nation« zu tun hat bzw. wie sich dieses Wechselverhältnis denn entwickelt hat.²⁷ Gerade diese Frage wird auch unabhängig von der Konservatismusforschung sowohl in der Politischen Ideengeschichte²⁸ als auch in den Geschichts- und Sozialwissenschaften²⁹ diskutiert.³⁰

Betrachtet man die Literatur der letzten Jahre, fällt auf, wie polarisierend die Konservatismus-Debatte geführt wird. Die bereits angesprochene Dichotomie spiegelt sich in der Forschung wider. Mit diesem Spannungsverhältnis muss man sich auseinandersetzen, denn weder darf eine solche Untersuchung auf ein vorschnelles und dadurch undifferenzierendes Urteil noch auf eine vermeintlich pauschale Legitimation oder gar »Rettung« von konservativen Ideen hinauslaufen. Diese Arbeit interessiert sich für den inneren Zusammenhang des konservativen Denkens in den 1980er und 1990er Jahren. Dieser kann nicht allein von außen erschlossen werden, also nicht nach den heute gängigen Klassifizierungsmustern medialer Sprache, sondern nach

26 Vgl. dazu jüngst etwa Kühnlein, Michael (Hg.): konservativ?! Miniaturen aus Kultur, Politik und Wissenschaft, Berlin 2019.

27 Vgl. Klunker, Christoph Kai: Beobachtungen zum heutigen Konservatismus in Deutschland. Eine Untersuchung nach Edmund Burke, Frankfurt a.M. 2016; Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart 2017, S. 12.

28 Vgl. Goering, Timothy D. (Hg.): Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven, Bielefeld 2017.

29 Vgl. exemplarisch Nolte, Paul: Sozialgeschichte und Ideengeschichte. Plädoyer für eine deutsche »Intellectual History«, in: ders.: Transatlantische Ambivalenzen. Studien zur Sozial- und Ideengeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, München 2014, S. 391-414.

30 Jedenfalls ist die Perspektive, Konservatismus und Nation würden zusammengehören, allein auf die Gegenwart bezogen. Sie hält der historischen Sachlage, wie sie im Laufe der Arbeit (Kapitel II.3) aufgezeigt wird, nicht stand. Deshalb verzerrt eine Sichtweise, die eine Zusammengehörigkeit von Konservatismus und Nation allein aus der Gegenwart ableitet und als allgemeine Prämisse setzt, den Blick auf die Entwicklungsdynamik des Konservatismus. Diese Verzerrung gipfelt dann beispielsweise in der These von Thomas Biebricher, das Beziehungsverhältnis umzudrehen und den Europabezug der Konservativen als vermeintliche Ausnahme einzustufen: »Eigentlich ist es erstaunlich, wie europafreundlich die deutschen Konservativen in den letzten 50 Jahren immer waren«, erklärt Biebricher (Ernst, Andreas: »Der Konservatismus hat sich ideell erschöpft«. Interview mit Thomas Biebricher, in: Neue Zürcher Zeitung, 27.03.2019). Doch wie diese Arbeit argumentiert, ist es vielmehr erstaunlich, wie sich Konservatismus und Nation gerade vor dem Hintergrund ihrer historischen Entwicklung angenähert haben.

Kurt Lenk nur durch die Betrachtung der inneren »Konsistenz seiner theoretischen Entwürfe« in Verbindung mit dem »aus der Einheit des von ihm Kritisierten«³¹. Denn die Konturen eines zeitspezifischen Konservatismus werden erst durch seine Reaktion auf den Zeitgeist sichtbar. Dies zeigt sich beispielsweise bereits am Ursprung des Konservatismus, der geläufig als »Reaktion auf Rationalismus und Aufklärung«³² und damit als Gegenbewegung zur Französischen Revolution gesehen wird. Obwohl es allerdings bereits vor 1789 konservative Strömungen gab³³, ist es doch letztlich vor allem entscheidend, dass die Französische Revolution als welthistorische Zäsur eine Art Auslöser für die Konstitution eines politischen Konservatismus war.³⁴ Verallgemeinert man dieses Muster, dann darf behauptet werden, dass der theoretische Gehalt des Konservatismus überhaupt erst dadurch entsteht, dass er soziohistorisch und -kulturell zum »Reflektierenmüssen wider Willen« (Kurt Lenk) gezwungen wird. Karl Mannheim zufolge ist genau dies der Punkt, an dem aus »Traditionalismus« eine Form des »Konservatismus« werde.³⁵ Im Vordergrund stehen daher die konservativen Reaktionsformen auf gesellschaftliche Prozesse, d.h. die Frage, welche Konsequenzen aus der Reflexion dieser Prozesse gezogen werden und wie man sich letztlich gegenüber sozialem Wandel *verhält*.³⁶ Allein die begriffs- und ideengeschichtlichen Betrachtungen dieses politischen Phänomens reichen daher nicht aus, um die Ambivalenzen des Konservatismus einzufangen, diese müssen vielmehr zusammen mit sozial- und kulturgeschichtlichen Blickwinkeln verbunden werden.³⁷

Im Vordergrund dieser Studie steht aus mehreren Gründen der Wandel des Konservatismus und dessen politischer Ideenwelt in den 1980er und 1990er Jahren: In dieser Zeitspanne sind nicht nur die bereits erwähnten Bedingungen und Strukturen der Wandlungsprozesse sehr verdichtet vorgegeben, sondern dieser Wandel, der sich in jenen Jahren abzeichnete, übt bis heute einen Einfluss darauf aus, welchen Gehalt der Konservatismus überhaupt noch haben kann. Die Umwälzungen von 1989/90 – das Ende des Kalten Krieges, die deutsche Vereinigung und die Implosion des Sowjetsozialismus – haben politische, geostrategische, wirtschaftliche und soziokulturelle Folgen gezeitigt und von einem Sieg des Liberalismus träumen lassen. Die Entwicklung des Konservatismus seit den 1980er Jahren zählt zu dessen wichtigsten Entwicklungsphasen, denn in dieser Zeit wurden Paradigmen, Topoi und Narrative geprägt, die bis heute in diesem politischen Lager relevant sind. Doch wie dieser Wandel genau vonstattenging, ist bisher wenig erforscht. Ein vorrangiges Ziel der

31 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 57.

32 Ebd.

33 Epstein, Klaus: Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland. Der Ausgangspunkt: Die Herausforderung durch die Französische Revolution 1770-1806, Frankfurt a.M. 1973, S. 14.

34 Grebing, Helga: Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus. Eine Kritik, Stuttgart 1974, S. 20.

35 Mannheim, Karl: Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens, Frankfurt a.M. 1984; vgl. Mannheim, Karl: Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland, in: Schumann, Hans Gerd (Hg.): Konservatismus, Köln 1974, S. 24-75.

36 Vgl. Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 59.

37 Vgl. Schale: Konservative Intellektuelle und Politik in der Bundesrepublik, S. 11; Bösch, Frank: Das Gestern im Heute für morgen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 02.01.2018, S. 5.

Konservativen war mit der nationalen Vereinigung zwar erreicht. Aber letztlich ging der Konservatismus dennoch nach einer kurzen aufwühlenden Umbruchsphase als Verlierer aus diesen Entwicklungen hervor. In der Dynamik zwischen nationaler Hoffnung und der folgenden Enttäuschung von konservativer Seite über die Gestaltung jener nationalen Vereinigung hat sich der deutsche Konservatismus gewandelt. Wie Martin Greiffenhagen etwa für die Betrachtung des Konservatismus im Allgemeinen feststellte, ist der »Moment des Verlustes [...] der Moment der Entdeckung«³⁸, indem sich der Kern der jeweiligen Idee herauskristallisiert und sich dem Umbruch stellt. Betrachtet man das konservative Spannungsverhältnis zwischen realpolitischem Gehalt und reaktionären Tendenzen nach rechts im historischen Verlauf, fällt eine Schieflage sofort ins Auge: Bis in die 1980er Jahre konnte relativ eindeutig eine »konservative« von einer »rechtsradikalen« Position unterschieden werden. Freilich unterlagen auch diese Kategorisierungen den jeweiligen zeithistorischen Deutungskämpfen und besaßen mitunter fließende Übergänge, aber gewisse Personen – Politiker wie Intellektuelle – konnten meistens doch der einen oder anderen Position zugeordnet werden, sodass sich mit der jeweiligen politischen Einordnung ein gewisses Bild verbinden ließ. Doch seit den 1990er Jahren, und im Prinzip bis heute, fällt eine solche kategoriale Zuteilung immer schwerer. Allein dieser Umstand rechtfertigt schon die Frage nach dem Wandel in diesem politischen Spektrum in eben diesem Zeitabschnitt. Mit dem Tod des »große[n] Modernisierer[s] unter den Konservativen«³⁹ Franz Josef Strauß ging in den 1980er Jahren eine ideengeschichtliche und sozialkulturelle Umwälzung innerhalb des Konservatismus einher⁴⁰ – und damit auch die Frage, wie sich eine »konservative« Position im aufgeklärten Sinne zur gesellschaftlichen Realität zu stellen habe. Denn dies ist letztlich der schmale Grat, auf dem die Konservativen immer schon balancieren mussten; zwischen der verschwiegenen Kontinuität ihres Denkens und ihren sozialgeschichtlich spezifischen Leistungen des realpolitischen Handelns.⁴¹ Mit den Umbrüchen von 89/90, mit dem Ende des Staatssozialismus, mit der staatlich-nationalen Einheit Deutschlands und deren Folgen haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für den Konservatismus, sei es hinsichtlich der praktischen Politik, sei es hinsichtlich einer theoretischen Programmatik, gravierend verändert.

Das grundlegende Problem bei der Analyse des Konservatismus, das sich auf den ersten Blick stellt, ist die Vakanz der Begrifflichkeit. Diese vorweggenommene Kritik ist wichtig für die nachfolgenden Ausführungen, damit nicht von vorneherein der Eindruck einer unzureichenden Reflexion oder einer stillen Relativierung bestimmter Positionen entsteht. Eine begrifflich präzise Definition »des« Konservatismus kann heute kaum mehr zufriedenstellend geliefert werden. Es gibt zwar unzählige Definitionsversuche – auf die später noch genauer eingegangen werden soll –, aber diese haben sich letztlich als unzureichend und nicht haltbar erwiesen, weil sie in der Regel

38 Greiffenhagen, Martin: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, Frankfurt a.M. 1986, S. 67.

39 Walter, Franz: Charismatiker und Effizienzen. Porträts aus 60 Jahren Bundesrepublik, Frankfurt a.M. 2009, S. 165.

40 Vgl. Sommer, Theo: Kein Maß, kein Mittelmaß. Franz Josef Strauß in Bonn und in Bayern. Vierzig Jahre Politik als Kampf, in: Die Zeit, 07.10.1988.

41 Vgl. Lenk: Deutscher Konservatismus.

in ihrer Anwendung und weiterführenden Übertragung auf einen Gegenstand beliebig bleiben, womit sie im engen Sinne ihren Charakter als »Definition« schon längst verloren haben.⁴² Bereits Axel Schildt hat auf die sich teils widersprechende Entwicklung des deutschen Konservatismus, dessen »Anpassungsleistungen, Lernprozesse[...] und Formveränderungen«⁴³ hingewiesen. Weil zunächst von der jeweiligen zeithistorischen Prägung des Begriffs und der Selbstbezeichnung ausgegangen werden muss, ist es nicht sinnvoll, eine Definition von außen überzustülpen.⁴⁴ Deshalb muss eine ideengeschichtliche Betrachtung auch die sozialgeschichtlichen Umbrüche berücksichtigen, da erst vor diesem jeweiligen Hintergrund die Wandlungen des Konservatismus jenseits der spezifisch theoretisch-inhaltlichen Debatte nachvollziehbar werden.⁴⁵ Damit wird zwar noch kein Begriff vorausgesetzt, aber man kann sich zumindest vorsichtig dem Gegenstand mittels des zu bestimmenden Verhältnisses zu zeitgenössischen Phänomenen nähern.⁴⁶ Auf die Frage »Was ist Konservatismus?« antwortete Golo Mann: »Diese Frage ist mir immer ein wenig ungeschickt erschienen, weil er ja nichts anderes sein kann als das, wovon die Leute, die sich konservativ nennen, sagen, daß er es sei; und sie haben die wunderlichsten Sachen darüber gesagt.«⁴⁷ Historisch betrachtet finden sich zwar einige Paradigmen und Topoi, die abstrakt für konservatives Denken

-
- 42 Zur Veranschaulichung sei eine solche beliebige Definition genannt, die es später in viele Lehr- und Einführungsbände geschafft hat: »Unter *politischem Konservatismus* werden hier allgemein – im Gegensatz zu nicht explizit artikuliertem traditionellen Verhalten – jene Denksätze, Weltanschauungen, Ideologien, Organisationen, Gruppen, sozialen Milieus und politischen Konzepte verstanden, deren Grundtendenz mehr auf die Bewahrung des Gewordenen und Bestehenden gerichtet ist als auf dessen Veränderung« (Puhle, Hans-Jürgen: *Konservatismus und Neo-Konservatismus: deutsche Entwicklungslinien seit 1945*, in: Eisfeld, Rainer; Müller, Ingo (Hg.): *Gegen Barbarei. Essays Robert M.W. Kemper zu Ehren*, Frankfurt a.M. 1989, S. 399–423, hier S. 400, Herv. i. O.).
- 43 Schildt, Axel: *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 1998, S. 5.
- 44 Dies verdeutlicht die Diskussion am wissenschaftlichen Symposium in Frankfurt a.M. im März 1982 zwischen Kurt Lenk, Richard Saage, Klaus Fritzsche, Kurt Shell, Iring Fetscher und Herfried Münkler nach dem Vortrag von Schumann, Hans Gerd: »Konservativismus« als analytischer Strukturbegriff, in: Hennig, Eike; Saage, Richard (Hg.): *Konservatismus. Eine Gefahr für die Freiheit?* Für Iring Fetscher, München 1983, S. 13–25; vgl. Münkler, Herfried: *Zusammenfassung der Diskussion*, in: Hennig, Eike; Saage, Richard (Hg.): *Konservatismus. Eine Gefahr für die Freiheit?* Für Iring Fetscher, München 1983, S. 26–28; siehe außerdem Ribhegge, Wilhelm: *Konservatismus. Versuch zu einer kritisch-historischen Theorie*, in: Schumann, Hans Gerd (Hg.): *Konservativismus*, Köln 1974, S. 112–136, hier S. 117.
- 45 Aus dieser Perspektive erklärt beispielsweise Volker Weiß die Transformationen des Konservatismus in der Weimarer Zeit am Beispiel von Arthur Moeller van den Bruck, vgl. Weiß, Volker: *Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus*, Paderborn 2012.
- 46 Dass eine Begriffsbestimmung für politische Phänomene *a priori*, die in ihrem Wandel erst noch zu untersuchen sind, als vorgefertigte Definition eine erkenntnistheoretische Blockade darstellt, hat beispielsweise Jens Hacke in seiner Studie über den Wandel des deutschen Liberalismus in der Weimarer Zeit herausgearbeitet, der stattdessen für eine offene Gegenstandsbestimmung plädiert, vgl. Hacke, Jens: *Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit*, Berlin 2018, bes. S. 26–33.
- 47 Mann, Golo: *Konservative Politik und konservative Charaktere*, in: *Der Monat* Jg. 14 (1962) H. 165, S. 48–54, hier S. 48.

stehen können, wie etwa Skeptizismus, maßvolle Reform, historische Kontinuität, Religion und Moral, die Betonung von Ordnung und Macht, aber auch von Dezentralität und Eigentum.⁴⁸ Aber diese Kategorien sind dennoch relativ oberflächlich und abstrakt, da sowohl ihr Verhältnis zueinander als auch ihr jeweils zeithistorisch bedingter konkreter Inhalt sich mit der Zeit wandeln. Kurzum: Eine vorgefertigte begriffliche Definition des »Konservatismus« kann diese Arbeit als Rahmen aus diesen genannten Gründen gerade nicht strukturieren. Es scheint vielmehr umgekehrt sinnvoller, offen von der jeweiligen zeithistorischen Bedeutungsebene im Wechselspiel von Fremd- und Selbstzuschreibung auszugehen – bezogen auf die Autoren, die sich selbst konservativ nennen –, um überhaupt dem auf die Spur zu kommen, was soziokulturell als »Konservatismus« angesehen wird.

Ohne einzelne Ergebnisse der Analyse vorwegnehmen zu wollen, lässt sich aber als Orientierung bereits hier Folgendes festhalten: Zwar mag es durchaus einen lebensweltlichen Konservatismusbegriff geben, der für persönliche Ansichten, Haltungen oder Gesinnungen geeignet sein kann. Aber es scheint kaum eine umfangreiche, der historischen Dynamik angemessene Definition eines theoretischen Konservatismus, also eines *Konservatismus im Sinne eines komplexen Deutungssystems*, möglich. Um eben diese Dimension geht es in dieser Studie, sie interessiert sich weniger dafür, ob sich jemand persönlich als konservativ versteht oder nicht, sondern sie fragt letztlich danach, ob es überhaupt noch einen Konservatismus als Deutungssystem geben kann, ob es also überhaupt noch eine Ideenwelt gibt, die Theorie und Praxis, politische Vorstellungen und Alltagsleben sinnhaft und sinnstiftend verbinden kann. Gibt es also, überspitzt gefragt, überhaupt noch eine konservative Gesellschaftstheorie, was schließlich eine Art Grundvoraussetzung wäre für das Bestehen eines solchen Deutungssystems? Um noch ein mögliches Missverständnis von vorneherein auszuräumen: Sicher gibt es einige Grundparadigmen und Topoi, die für einen Konservatismus stehen oder die zumindest grob etwas »Konservatives« umschreiben.⁴⁹ Hierzu zählen ein prinzipieller Skeptizismus (vor allem als Skepsis gegenüber großen Worten) und eine empathische Menschenfreundlichkeit (wie sie von Fontane im *Stechlin* idealisiert wurde). Den Konservatismus zeichnen darüberhinaus auch ein gewisser Hang zu Pragmatismus und Realpolitik aus sowie ein skeptisches Menschenbild und ein bedachter, fast schon reservierter Blick auf Geschichte und Gesellschaft. Aber – und dies wird entscheidend sein für die nachfolgende Untersuchung – diese Grundparadigmen mögen zwar für privatistische Alltags- oder Gesinnungstheorien ausreichen⁵⁰, aber sie allein begründen noch keine konservative (Gesellschafts-)Theorie und reichen erst recht nicht aus für ein kohärentes Deutungssystem.⁵¹

48 Großheim, Michael; Hennecke, Hans Jörg: Einleitung, in: dies. (Hg.): Staat und Ordnung im konservativen Denken, Baden-Baden 2013, S. 9-15, hier S. 12f.

49 Siehe hierzu Kapitel II.1 in dieser Arbeit.

50 Diese Begriffskonstruktion ist angelehnt an die Auseinandersetzung von Ulrich Oevermann mit der Bedeutung von Deutungsmustern im Zusammenhang mit Gesellschaftstheorie, in der er u.a. von »Privattheorien« spricht, vgl. Oevermann, Ulrich: Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern, in: Sozialer Sinn 1/2001, S. 3-33, hier S. 10f.

51 Dieser Zusammenhang wird nachfolgend immer wieder diskutiert, zur zentralen Auseinandersetzung siehe Kapitel VI.2 und VI.3.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Wandel des deutschen Konservatismus in einer ausgewählten Phase, und zwar zwischen den 1980er und 1990er Jahren. Dieser Umbruch ist gerade deshalb von Bedeutung, weil er die Kategorien, die bis heute teilweise gültig sind, nach den kulturevolutionären Phasen der 1960er und 1970er Jahren neu verhandelt hat. Vor allem aber kommt eine neue Dimension hinzu: Die Bestimmung des Verhältnisses von Konservatismus und Nation. In dieser Zeitspanne, die maßgeblich vom Epochenumbruch 1989/90 geprägt war, befindet sich der Konservatismus in einer ideen- wie sozialgeschichtlichen Krise. Dass das »Nationale« und das »Konservative« zusammengehören, ist heute im Alltagsverständnis dermaßen fest verankert, dass es kaum mehr infrage gestellt wird. Doch betrachtet man den Konservatismus in seiner historischen Entwicklung, fällt schnell auf, dass diese beiden Ebenen, sowohl die Ordnungskategorie als auch die damit verbundenen Weltvorstellungen, nicht immer zueinander gehörten.⁵² In diesem Zusammenhang lautet die *Forschungshypothese* dieser Untersuchung: Einen Ausweg aus dieser Krise suchen Vertreter des Konservatismus, indem sie den Gedanken der Nation hypostasieren. Das bedeutet, dass der Konservatismus dem nunmehr alten – aber soziokulturell gesehen wieder neuen – zentralen Gedanken der »Nation« zugleich die Qualität einer gesellschaftlichen Realität zuschreibt und die Nation damit als Leitgedanken für die soziale Praxis überbewertet, also mit Immanuel Kant »hypostasiert«.⁵³ Christian Staas beispielsweise zeigte sich kürzlich in der *Zeit* bezüglich der historischen Entwicklung des Konservatismus in Deutschland geradezu überrascht darüber, dass in der Konservatismusdebatte Anfang der 1980er Jahre die »Nation« und das »Nationale« fehlen würden und diese Kategorien, die doch heute scheinbar selbstverständlich zum »Konservatismus« gehören, überhaupt keine

52 An dieser Stelle ist es wichtig zu unterscheiden, dass konservative und liberale Bürger bereits im 19. Jahrhundert gemeinsam an nationalen Symbolen festhielten, indem sie beispielsweise den vaterländisch gesinnten »Sedanstag« feierten (vgl. Lösche, Peter; Walter, Franz: Katholiken, Konservative und Liberale: Milieus und Lebenswelten bürgerlicher Parteien in Deutschland während des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26/2000, S. 471–492, hier S. 474). In dieser Arbeit geht es aber weniger um die milieugeprägten lebensweltlichen Alltagserfahrungen, wo es sicherlich historisch gesehen immer wieder gewisse Tendenzen einer »Nationalisierung« des Konservativen gegeben hat, wie Thomas Nipperdey festhält (Nipperdey, Thomas: *Wehlers »Kaiserreich«*. Eine kritische Auseinandersetzung, in: *Geschichte und Gesellschaft* Jg. 1 (1975) H. 4, S. 539–560, hier S. 550). Es geht vielmehr um die politisch-weltanschaulichen theoretischen Debatten – und hier ist das Verhältnis von »Konservatismus« und »Nation« mehr als ambivalent, denn anders als im 19. Jahrhundert wird die »Nation« zum zentralen Bezugspunkt jeglicher konservativen Selbstlegitimation. Dies ist der entscheidende Unterschied im Vergleich zu früheren Nationalisierungstendenzen im Konservatismus, wie im Laufe dieser Arbeit gezeigt wird.

53 Vgl. Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft* 2, Werkausgabe Band IV, Hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt a.M. 1974, A 387 (S. 387) u. A 395 (S. 392). Diese Hypothese ist für den Gegenstandsbereich des politischen Konservatismus neu, aber insgesamt ideenhistorisch betrachtet freilich nicht. Schon Benedict Anderson vertritt in seiner berühmten Studie über die historisch-kulturelle Genese der Nation die Hypothese, dass allein der Gedanke des Nationalismus zumeist schon »hypostasiert« werde, vgl. Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation*. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a.M. 1996, S. 15. Auch Stefan Breuer hat diese These bereits für die Entwicklungen in der Weimarer Zeit vertreten, Breuer, Stefan: *Der Neue Nationalismus in Weimar und seine Wurzeln*, in: Berding, Helmut (Hg.): *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit* 3, Frankfurt a.M. 1996, S. 257–274, hier S. 260.

Rolle gespielt haben.⁵⁴ Andererseits ist dieses diffus »Nationale« seit den 1990er Jahren schleichend ins »Konservative« übergegangen, wie sich an einer Bemerkung von Dirk van Laak ablesen lässt, der über die konservativen Kreise jener Jahre schreibt, dass »die Nation« eine »irritierende Renaissance«⁵⁵ erlebe. Ob diese wirklich »irritierend« ist, wird sich im Laufe dieser Studie zeigen, aber diese Bemerkung verdeutlicht in jedem Fall auch die theoretische Relevanz des Vorhabens. Denn diese Hypothese impliziert, dass entlang der Nationenvorstellungen, an denen sich zunächst allgemein von außen betrachtet augenscheinlich einiges gewandelt hat, zumindest in einem Ausschnitt dieser Wandlungsprozess greifbar werden kann.⁵⁶ Verfolgt man diesen Gedanken weiter und legt das Gewicht zunächst auf den soziohistorischen Kontext, dann liegt es nahe, davon auszugehen, dass sich in eben jener Umbruchszeit nicht nur abstrakt die Idee der Nation,⁵⁷ sondern auch gesamtgesellschaftlich gewisse Ordnungsvorstellungen verändert haben, die wiederum auf den Wandel des Konservatismus eingewirkt haben können.

Die vorliegende Untersuchung möchte folgende Fragen klären: Wie wandelt sich *erstens* der intellektuelle Gehalt des deutschen Konservatismus im Übergang von den 1980er zu den 1990er Jahren? Wie agiert das konservative Lager *zweitens* in dem Vereinigungsprozess und wie reagiert es auf dessen Vollendung? Warum sind die »Konservativen« *drittens* trotz der deutschen Vereinigung 89/90, die schließlich auch ihr Ziel war, letztlich die Verlierer dieser Entwicklung oder fühlen sich zumindest als solche?⁵⁸ Ist die nationale Vereinigung unter dem Zeichen der D-Mark überhaupt das, was Konservative wollten? Die Hypothese der Hypostasierung des Nationalgedankens weiterverfolgend dient die Frage nach der Nation in dieser Arbeit als zentrale Kategorie bzw. als roter Faden quer durch alle Debatten. Sie soll als eine Art Hebel dazu dienen, die ideengeschichtlich-theoretischen, sozial-philosophischen sowie sozialgeschichtlichen und lebensweltlichen Wandlungen dieses »Konservatismus« aufzuzeigen und einzuordnen. Denn während die »Nation« als Element und Kategorie im Weltanschauungssystem des Konservatismus bis in die 1980er Jahre kaum eine Rolle spielt,⁵⁹ werden seitdem die

54 Vgl. Staas, Christian: Was heißt hier konservativ?, in: Die Zeit, 08.03.2018, S. 19.

55 Laak, Dirk van: Nicht West, nicht Ost. Oder: Zaungäste auf Bindungssuche, in: Lohmann, Hans-Martin (Hg.): Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation, Frankfurt a.M. 1994, S. 88-104, hier S. 100.

56 Einen ganz ähnlichen Zugang wählt Hochgeschwender, indem er den Wandel des deutschen Konservatismus von den 1950er zu den 1990er Jahren mithilfe der Vorstellungen vom »Westen« zu fassen versucht, vgl. Hochgeschwender, Michael: Der Verlust des konservativen Denkens. Eine Facetten der bundesdeutschen Westernisierung, 1950-1980, in: Schildt, Axel (Hg.): Von draußen. Ausländische intellektuelle Einflüsse in der Bundesrepublik bis 1990, Göttingen 2016, S. 149-190.

57 Vgl. Piwoni, Eunike: Nationale Identität im Wandel. Deutscher Intellektuellendiskurs zwischen Tradition und Weltkultur, Wiesbaden 2012; Ghonghadze, Dominik: Liberalkonservative Ritter-Schule und rechtskonservative Strömungen heute. Konvergenzen und Divergenzen, in: Faber, Richard; Bries, Olaf (Hg.): Heimatland, Vaterland, Abendland. Über alte und neue Populismen, Würzburg 2018, S. 75-91, hier S. 82.

58 Weißmann, Karlheinz: Kurze Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945, Schnellroda 2011, S. 69.

59 Zur Bestätigung der These, dass »nationale Kategorien« oder die »Nation« in früheren Konservatismusdebatten kaum eine Rolle spielten, vgl. Hockerts, Hans Günter: Konservatismus – Sand im Getriebe des Fortschritts. Eine Auseinandersetzung mit neuer Konservatismus-Literatur, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 4/1974, S. 3-18; Lenk, Kurt: Zum westdeutschen Konservatismus, in: Schildt,

Kategorien »konservativ« und »Nation« weitgehend zusammengedacht. Dementsprechend muss es zeitgeschichtlich eine Phase gegeben haben, in denen sich diese einander angenähert haben. Deshalb ist *viertens* auch zu klären, was die jeweiligen »Konservativen« unter »Nation« verstehen, welche Funktionen sie ihr beimessen und was für eine Nation sie politisch anstreben. Erst vor diesem Hintergrund kann herausgearbeitet werden, wie sich der Epochenumbruch auf den Konservatismus ausgewirkt hat und welche Bedeutung dies insgesamt besitzt.

An dieser Stelle bietet es sich an, den übergeordneten Gedankengang der Untersuchung kurz zu skizzieren, damit die nachfolgenden Ausführungen besser nachvollzogen werden können. Daher werden zentrale Gedanken, Thesen und Erkenntnisse, die im weiteren Verlauf dieses Kapitels ausführlich dargelegt und diskutiert werden⁶⁰, schon einmal umrissen, damit der rote Faden für diese Analyse ersichtlich wird: *Die Arbeit untersucht den Wandel des Konservatismus im Zuge der deutschen Vereinigung von den 1980er zu den 1990er Jahren. Im Vordergrund steht dabei das Verhältnis von Konservatismus und Nation, bzw. die Frage, wie sich das konservative Nationenverständnis in jener Zeit gewandelt hat und was dies schließlich für jenes Phänomen, das man »Konservatismus« nennt, bedeutet.* Das Forschungsziel dabei ist es, die Entwicklung der theoretischen Debatten um konservative Positionsbestimmung in einem eingegrenzten, sich selbst als »konservativ« verstehenden Kreis zu analysieren. Die Studie setzt dazu an dem historischen Umbruchspunkt der deutschen Vereinigung an und untersucht diese Debatten am Beispiel von ausgewählten Akteuren wie Karlheinz Weißmann, Rainer Zitelmann, Heimo Schwilk und Günter Rohrmoser im Wechselverhältnis zu den theoretischen Auseinandersetzungen in der Zeitschrift *Criticón*. Ausgehend von der Forschungshypothese, dass der Gedanke der Nation im Konservatismus jener Zeit hypostasiert (und damit als Leitgedanke für die soziale Praxis überbewertet) wird, wird grundlegend der Wandel des konservativen Nationenverständnisses analysiert.

Aus Gründen der besseren Verständlichkeit mag hier auch auf das zentrale Ergebnis dieser Untersuchung hingewiesen werden: In dieser Studie wird herausgearbeitet, wie sich dieser Wandel vollzogen hat (von der Annäherung und Vereinnahmung über die Instrumentalisierung bis zur vollständigen Übernahme der nationalen Kategorie ins konservative Denken). Die Hypostasierung der Nation führt dazu, dass der Begriff der »Nation« zum Bezugspunkt jeglicher konservativer Selbstlegitimation wird und damit das Ideengerüst des Konservatismus selbst nachhaltig verändert. Die Arbeit zeigt, dass die Kategorie der Nation in der Theorie des Konservatismus an die Stelle der Religion tritt. Dieser Wandel bedeutet nicht nur eine qualitative Veränderung, sondern er steht auch symptomatisch für den strukturellen Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen für den Konservatismus selbst. Die Studie dokumentiert die Ursachen für den Weg der Konservativen zum Nationalen: Als Theorie, Denkgebäude und Deutungssystem lief der Konservatismus Gefahr, im Zuge der gesellschaftlichen Erosion der Religion ohne einen

Axel; Sywottek, Arnold (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1998, S. 636–645. Minkenberg hat dies zumindest auszugsweise international vergleichend zwischen »Rechtsextremismus« und einer sogenannten »Neuen radikalen Rechten« Anfang der 1990er Jahre untersucht, vgl. Minkenberg, Michael: Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland, Opladen 1998, S. 16.

60 Siehe dazu Kapitel I.3 in dieser Arbeit weiter unten.

adäquaten Ersatz selbst zu erodieren. Die hier untersuchten Intellektuellen versuchen in dem Moment der durchschlagenden Säkularisierung in der Kategorie der Nation einen Ersatz für den zunehmenden Bedeutungsverlust der Kategorie der Religion zu finden. Doch die Nation kann die Funktion der Religion gerade nicht erfüllen, weshalb es das übergreifende Ergebnis dieser Arbeit ist, nachzuweisen, inwiefern diese Aporie der Selbstlegitimation eben in der Sache selbst begründet und damit struktureller Natur ist.

1.2 Forschungsstand

Im Vergleich zum Sozialismus und Liberalismus ist der Konservatismus in seinen Entwicklungssträngen und inneren Dynamiken weniger erforscht.⁶¹ Es dominieren Untersuchungen zu einzelnen Epochen, Organisationen und Parteien oder auch Biographien.⁶² Es liegen nur wenige Versuche vor, die historischen wie politischen Entwicklungen zu erklären.⁶³ Allerdings wächst in den letzten Jahren das Interesse an Untersuchungen über den historischen Wandel und dessen Zusammenhang mit einer theoretisch-inhaltlichen Auseinandersetzung konservativer Positionen.⁶⁴ Vor allem in den 1960er und 1970er Jahren wurde im Zuge der »Tendenzwende« kontrovers über das Phänomen des »Konservatismus« gestritten.⁶⁵ Auf diese polarisierte Debattenlage mit den wichtigsten Positionen etwa von Helga Grebing oder Martin Greiffenhagen, die bis heute zu den bekanntesten in diesem Feld gehören⁶⁶, wird später genauer eingegangen. An dieser Stelle kommt es vor allem darauf an, einführend gewisse Tendenzen aufzuzeigen. Denn beim Blick auf den Forschungsstand fällt ein gewisses Ungleichgewicht ins Auge: Erstens überwiegen vor allem einführende und allgemeine Werke gegenüber empiri-

61 Vgl. Steber: Die Hüter der Begriffe, S. 18.

62 Schrenck-Notzing, Caspar von (Hg.): Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus, Berlin 2000.

63 Vgl. beispielsweise die historische Perspektive von Schildt (Konservatismus in Deutschland) oder Ribhegge, Wilhelm: Konservative Politik in Deutschland. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Darmstadt 1989, aber auch Biebricher, Thomas: Geistig-moralische Wende. Die Erschöpfung des deutschen Konservatismus, Berlin 2019. Die detaillierteren Studien widersprechen sich teilweise auch in ihrer Generalisierung, was denn »Konservatismus« ausmache. Gerhard Göhler fasste dies einmal so zusammen: »Darüber werden in der Literatur heftige Auseinandersetzungen geführt, die klare, brauchbare Verortungen fast schon unmöglich erscheinen lassen.« Göhler, Gerhard: Konservatismus im 19. Jahrhundert. Ein Überblick, in: Heidenreich, Bernd (Hg.): Politische Theorien des 19. Jahrhunderts I: Konservatismus, Wiesbaden 1999, S. 11–26, hier S. 12.

64 Vgl. beispielsweise Großmann, Johannes: Die Internationale der Konservativen. Transnationale Elitenzirkel und private Außenpolitik in Westeuropa seit 1945, München 2014, jüngst auch Harwardt, Darius: Verehrter Feind. Amerikabilder deutscher Rechtsintellektueller in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M. 2019.

65 Vgl. Finkbeiner, Florian: Schicksalsjahre des Konservatismus. Konservative Intellektuelle und die Tendenzwende in den 1970er Jahren, Stuttgart 2017.

66 Vgl. Grebing, Helga (Hg.): Konservatismus. Eine deutsche Bilanz, München 1971.